

lere Linie zwischen der altkatholischen Position des Werkes von J. Friedrich (1877–87) und der zu apologetischen Haltung von Th. Granderath (1903–6). Es kommt ihm dabei zugute, daß er die Ereignisse aus einer größeren Distanz sieht und daß ihm besseres Quellenmaterial zur Verfügung steht.

Wie die anderen Bände der Reihe bringt auch dieser eine Reihe von Quellen. Am wichtigsten sind der Text des „Civiltà“-Artikels und die vier Entwürfe des vierten Kapitels der Konstitution „Pastor Aeternus“, die in Form einer Synopse nebeneinander gestellt sind. Sechs Bildtafeln, eine Zeittafel, kritische bibliographische Hinweise und ein Namens- und Sachregister machen das Buch zu einer notwendigen Voraussetzung für jede Beschäftigung mit dem I. Vaticanum.

D. Gill SJ

PALLENBERG, Corrado: *Paul VI., Schlüsselgestalt eines neuen Papsttums*. München: List 1965. 278 S. Lw. 24,80.

Die Biographie eines Papstes zu schreiben ist keine leichte Sache. Sie erfordert eine gute Kenntnis der kirchlichen Auffassungen, der obersten kirchlichen Ämter, ihrer Beziehung zum Papst und nach außen und des alltäglichen Lebens an der Kurie. Damit ist aber erst der Rahmen abgesteckt, in dem der Papst wirkt. Sein Werdegang bis zu den Stufen des päpstlichen Thrones und die Art, wie er sein Amt als Oberhaupt der katholischen Christenheit ausübt, welche Prägung und besondere Note er der „Kirchenpolitik“ im Verkehr mit den Staaten gibt, all das muß in Studium und Beobachtung für jeden Bischof von Rom neu erarbeitet werden.

Pallenberg tritt an diese Aufgabe mit einigem Geschick heran. Er ist Römer und Protestant. Wie fast alle Römer hat er daher für alles, was im Vatikan geschieht, eine familiäre Anteilnahme. Besonders faßt er die menschliche Seite der Kurie und ihres Hauptes aufmerksam ins Auge. Obwohl er Protestant ist, sieht er vieles weit unbefangener als manche antiklerikale Liberale mit katholischem Taufschein. Er begleitet den jungen, „feinnervigen“, hochbegabten und frommen Norditaliener Giovanni Battista Montini von seinem Eintritt ins Leben bis zur Papstkrönung mit großem Wohlwollen und dem Willen, alles richtig zu verstehen und zu deuten. Dennoch bleibt der Le-

ser in vielen Punkten unbefriedigt. So sehr man das literarisch-journalistische Geschick und den guten Willen des Autors anerkennen muß, so wenig kann man sich damit abfinden, eine Institution, ein Amt, eine Würde und vor allem eine der Kirche so eng verbundene Persönlichkeit behandelt zu sehen, ohne daß zum Wesen des Katholizismus und der katholischen Frömmigkeit der rechte Zugang gefunden und das rechte Verhältnis gewonnen wird. Alles bleibt irgendwie am Rande.

In einzelnen historischen Fragen trifft man auf Ungenauigkeiten. So beurteilt P. den vom Risorgimento geschaffenen national-liberalen Staat zu sehr nach der herkömmlichen Schablone liberaler Geschichtsschreibung und mißverstehen daher den katholischen Widerstand. Einige Einzelheiten über Pius XI. und Pius XII. sind unrichtig. Im Theologischen verführt ihn die Unkenntnis des Wesens der Inspiration zu seltsamen Eskapaden in dunkle Zeiten des römischen Mittelalters.

Im ganzen ein Buch, das man mit Nutzen liest, das aber ergänzungsbedürftig ist.

G. F. Klenk SJ

Wort der Päpste. Hrsg. von Wilhelm SANDFUCHS. Würzburg: Echter-Verl. 1965. 224 S. Kart. 19,80.

Als Einführung in diese Sammlung von Studien behandelt Hermann Tüchle die Entwicklungsgeschichte partikulärer Rundschreiben. Von den Rundbriefen in der kollegialen Gemeinschaft der frühen Kirche über die Pastoralhirtenschreiben bis zu den autoritativen Sendschreiben des römischen Bischofs wird die Breite und geschichtliche Entfaltung dieser Art kirchlicher Kundgebungen behandelt. Ihm folgt das letzte Jahrhundert der Kirchengeschichte, wie es sich im Spiegel des kirchlichen Mittelpunktes, Rom, mit seinen Antworten auf die Bedürfnisse und Nöte der Zeit offenbart.

B. Schneider sagt in seiner Studie über den Syllabus richtig, daß von diesem und der gleichzeitigen Enzyklika „Quanta cura“ bis zum Rundschreiben Johannes' XXIII. „Pacem in terris“ ein erstaunlicher Stilwandel zu verzeichnen ist. Aber vielleicht müßte man noch mehr unterstreichen, daß der Abwehrcharakter in fast allen Verlautbarungen der Spätzeit Pius' IX. weitgehend aus dem furchtbaren Kampf zu erklären ist, in den sich die Kirche durch die Angriffe eines jakobinischen Liberalismus verstrickt

sah. In der geklärten kirchlichen Situation eines Johannes XXIII. hätte der ursprünglich äußerst weltoffene Pius IX. wohl dem Vatikanum I eine ganz andere Note aufgedrückt.

Die staatspolitischen (Hans Maier) und sozialen (Joachim Giers) Rundschreiben Leos XIII. zeigen, wie schnell die Entwicklung von der negativen zur positiven Auseinandersetzung mit den Zeitfragen voranschritt. Pius X. bleibt umstritten (Georg Schwaiger). Sein Pontifikat zeigt einen großen pastoralen Fortschritt an, verbunden mit einer Art Rückfall in die Angst vor der „Infiltration irriger Ansichten“.

Benedikt XV. muß bereits sein Hauptaugenmerk auf einen nationalistisch verseuchten Erdkreis richten. In Europa zerfleischen sich im 1. Weltkrieg die führenden Kulturvölker, und in den Missionen bildet der Kult der eigenen Nation und Kultur den großen Hemmschuh für die Botschaft Christi: Rundschreiben „Maximum illud“ (Josef Glazik), Benedikts Friedensbemühungen (Josef Bielmaier). Pius XI. Lehrverkündigung spiegelt sich in den Beiträgen von Oswald von Nell-Breuning, Hubert Fischer und Burkhard Schneider.

Es war an der Zeit, daß das modische Schlagwort vom erzkonservativen, um nicht zu sagen reaktionären Pius XII., dessen Gegenstück der fortschrittliche Johannes XXIII. bildete, einen Stoß erhielt. Die Beiträge von Josef Pascher, Josef Blinzler, Michael Schmaus, Mario von Galli und Wilhelm Sandfuchs beweisen, daß gerade dieser Papst der große Wegbereiter war. Es gab nach seinem Tod, wie alle wissen, zunächst einen gewaltigen Rückschlag (Exegetenstreit), der erst durch die Einberufung und den Einfluß des Konzils zum Besseren gewandt wurde. Damit befinden wir uns bei Johannes XXIII. und Paul VI., deren segensreiches Wirken sich in den Beiträgen von Jakob David (Mater et magistra), A. F. Utz (Pacem in terris) und R. Graber (Antrittsenzyklika Pauls VI.) spiegelt.

G. F. Klenk SJ

Biographien

BRONSKA PAMPUCH, Wanda: *Ohne Maß und Ende*. München: R. Piper & Co. 1963, Lw. 19,80.

Die Verfasserin, polnischer Herkunft, aber in der Schweiz geboren, in Warschau und Berlin aufgewachsen, studierte in Berlin, später in

Moskau. Dort verurteilte man sie 1937 zu acht Jahren Zwangsarbeit. Aus diesem, ihrem persönlichen Erlebnis heraus formt sie ein Geschichtsbild des Bolschewismus, das in seiner Spannweite und Schärfe noch von keinem anderen Darsteller erreicht wurde. Drei Frauen der Jahrgänge 1890, 1916, 1937, drei Generationen, Großmutter, Mutter und Enkelin schenken uns das Spiegelbild der unsäglichen Leiden des russischen Menschen, aber auch des polnischen und deutschen, der als Idealkommunist in dem Trugbilde der bolschewistischen Herrschaft sein weltanschauliches und politisches Ideal verwirklicht glaubt.

Sie zeigt uns ein Rußland, das von kalten, völlig gefühllosen Funktionären beherrscht wird, in dem es kein Recht und keinen Richter nach unseren westlichen Begriffen gibt.

Unvorstellbar ist die Schamlosigkeit und Grausamkeit, mit der die gefangenen Frauen und Männer behandelt werden. Moral existiert in diesem Lande nicht, an ihre Stelle ist die Zweckmäßigkeit getreten. Der dialektische Materialismus hat alle menschlichen Regungen aus der Öffentlichkeit verdrängt. Auf dieser Ebene spielt sich das Leben der drei Frauen ab. Die Älteste, Jadwiga, steigt nach der russischen Revolution (1917), trotzdem sie Polin ist, als Altkommunistin zu einer hohen Stellung auf, was sie nicht davor bewahrt, bei der sogenannten Stalinsäuberung ohne ein vorausgegangenes Gerichtsverfahren hingerichtet zu werden, ebenso ihr Mann. Ihre Tochter Nina, als Idealkommunistin erzogen, wird gleichzeitig in das Zwangsarbeitslager Kolyma in Sibirien für acht Jahre verschickt. Ihr Kind – Viktoria – wird ihr genommen, in ein Kinderkombinat gegeben, wo sie als Heimkind ohne Elternhaus aufwächst, aber sich schließlich in eine kleinbürgerliche Ehe in Kolyma rettet. Ein Wiedersehen mit der Mutter, der die Flucht nach Westdeutschland gelang, schlägt sie aus, da sie sich mit ihrem Schicksal in Sibirien abgefunden hat und ihr jede Vorstellung von dem westlichen Freiheitsbegriff abgeht. In meisterhafter Form stellt uns die Verfasserin diese drei Frauentypen vor Augen.

Die tiefinnersten Vorgänge im Seelenleben dieser Frauen werden uns gegenwärtig: Ihre Stellung zum Mann und der innere Zwang zur Mutterwerdung. Der hervorragende Stil der Verfasserin steigert die Spannung des Lesers von Kapitel zu Kapitel.

C. Pauly